Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 122 (1995-1996)
Heft: 2

Artikel: Revolution im Bundesrat
Autor: Moretti, Richard / Möhr, Ossi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-596206

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Revolution im Bundesrat

VON RICHARD MORETTI (TEXT) UND OSSI MÖHR (ILLUSTRATIONEN)

Sie strotzen nur so vor Tatendrang, wenn sie den 350 000-Franken-Job antreten, doch schon nach wenigen Amtsjahren sind sie reif für die Insel. Der überquellende Terminkalender, die ständigen Anpöbeleien und die vielen Repräsentationspflichten fordern ihren Tribut. Doch unsere Bundesräte dürfen sich nicht beklagen. Sie wussten haargenau, auf welche Schinderei sie sich einliessen. Denn so unklar definiert das Rüstzeug auch ist, das ein Bundesrat in spe mitbringen muss, in einem Punkt ist das Anforderungsprofil unmissverständlich: Er oder sie muss belastbar sein, basta! Damit sind wir, die Regierten, schon immer gut gefahren, also besteht absolut kein Grund, daran etwas ändern zu wollen. Und schon gar nicht, indem eine mittlere Revolution angezettelt wird und zur Unterstützung der sieben Regierenden sage und schreibe zehn Staatssekretäre rekrutiert werden – eine exklusive Beamtenspezies (auch Hilfs- oder Halbbundesräte genannt), die in ihrer Funktion irgendwo zwischen einem moralischen Beistand und einem geistigen Bodyguard anzusiedeln wäre. Da wird doch nur mit Steuergeldern eine neue Akademikerkaste aus dem Boden gestampft, die die Bundesräte noch mehr vom gemeinen Volk abschottet.

Die Bundesräte laufen auf dem letzten Zacken

Und überhaupt: Die meisten von uns haben ja heute schon Mühe, aus dem Stegreif sieben amtierende Bundesräte aufzuzählen – und jetzt soll den armen Staatskundeschülern künftig mehr als die doppelte Ladung Polit-Prominenz eingepaukt werden! Von Ferne winkt gar die Schreckensvision einer auf elf oder mehr Mitglieder aufgestockten Landesregierung, was dann tatsächlich einer Revolution gleichkäme. Wehret den Anfängen, konnte man da nur wünschen. Und siehe da: Unversehens war da eine gewaltfreie Bürgerwehr zur Stelle, die sich dazu hergab, das Ansinnen zu bekämpfen. Diesen Aufständischen ist es zu verdanken, dass im Schweizerland in Bälde eine öffentliche Debatte über die Kernfrage entbrennen wird, ob überhaupt und – wenn ja – wie stark denn die Bundesräte überlastet sind.

Von den potentiellen Nutzniessern einer allfälligen Entlastung selber ist diesbezüglich kein Offenbarungseid zu erwarten: Sie wären so ziemlich die letzten, die in aller Öffentlichkeit zugeben würden, dass sie auf dem letzten Zacken laufen und nicht in der Lage wären, ihren jeweiligen Laden eigenhändig zu schmeissen. Das entsprechende Reformpaket läuft denn auch unter dem Decknamen «Stärkung der Regierungsfunktion». Es gelte, «mehr Freiraum» für die eigentliche Staatsführung zu schaffen, lautet die offizielle, den tieferen Hintersinn der Übung verharmlosende Sprachregelung.

Gehen wir doch der Sache unvoreingenommen auf den Grund! Es gibt – wie fast immer in der Politik – unverrückbare Fakten, die für ein bestimmtes Anliegen sprechen, und mindestens ebenso viele Einwände, die bei genauerem Hinsehen durchaus auch einleuchten. Nicht wegzudiskutieren beispielsweise ist, dass die Herzkliniken der Schweiz mehr als auch schon von schweizerischen Magistraten aufgesucht werden. Aber nachdem Stich samt seinem Herzschrittmacher den Hut genommen und Delamuraz eine Operation am gleichen Organ offenbar gut überstanden hat, kann man sich auf den Standpunkt stellen, einen Herzpatienten (auf sechs mehr oder weniger gesunde Regierungsleute) sollte eigentlich jedes einigermassen zivilisierte Land vertragen können.

Die sieben Bundesräte unter der Lupe

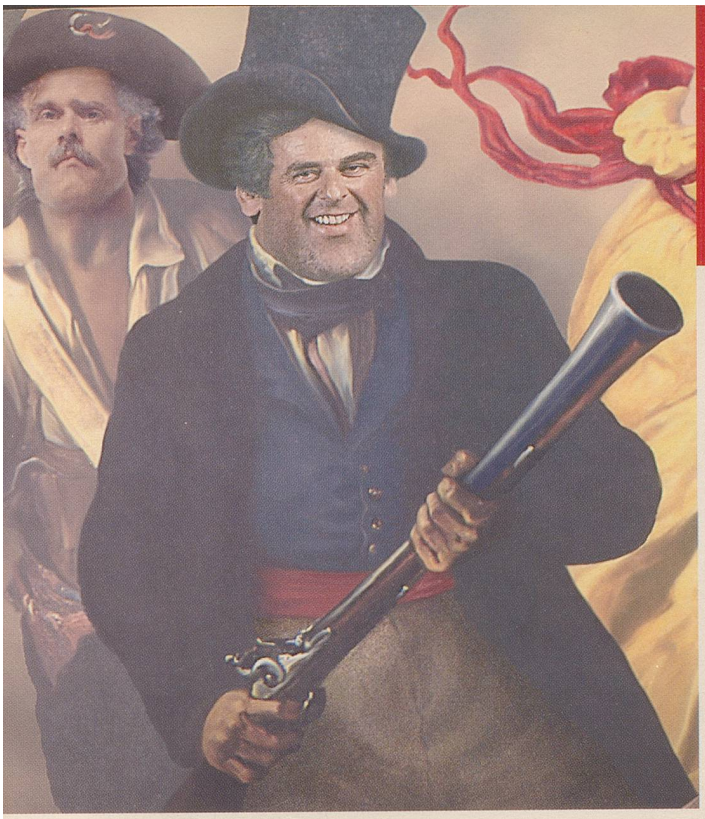
Nun gibt es allerdings weitere Indizien, die darauf hindeuten, der Zahn der Zeit und die Bürde des Amts hätten der Regierung eben doch zugesetzt. Etwas aufgedunsen und ergraut sind sie ja alle, wenn man sie mit Bildern aus früheren (glücklicheren?) Jahren vergleicht, als die Bundesräte noch nicht derart dem Wohle des Landes verpflichtet waren. Auch die dunklen Ringe unter den Augen sind ein untrügliches Wesensmerkmal der Bundesräte, das sie allerdings mit anderen Alphafiguren, beispielsweise aus der Privatwirtschaft, teilen.

Um zu einem schlüssigen Urteil in der oben gestellten Kernfrage zu kommen, bleibt nichts anderes übrig, als jeden Fall einzeln unter die Lupe zu nehmen, wobei die Hierarchie und anschliessend die Abnützungsjahre die Reihenfolge bestimmen sollen:

Der Präsident: Delamuraz kam als der Herzpatient der Siebner-Crew bereits einmal vor. Kaum aus dem Spital entlassen, bemühte er sich redlich, erneut seinem Renommee als Saftwurzel gerecht zu werden. Statt sich etwas zu schonen (und vielleicht zur Abwechslung einmal einen guten ausländischen Weisswein zu geniessen), mutet er sich mit dem Präsidialamt neue Verpflichtungen zu. Kurz: Auf den Vaudois muss speziell ein sorgendes Auge gerichtet werden.

Koller: Eben erst zum Vize gewählt, sollte er hinreichend motiviert sein, durchzuhalten. Wenn ihn die sogenannte Volksdiskussion über die Bundesverfassung, die er sich selber eingebrockt hat, nicht zu sehr in Anspruch nimmt (man weiss ja nie bei diesem Volk), sollte er eigentlich ohne Entlastung auskommen.

Der Aussenminister: Ja, auch Cotti gibt es noch. Aus dem Umstand, dass anderslautende Gerüchte kursieren, könnte etwas leichtfertig



gefolgert werden, er brauche ganz sicher keinen Beistand. Am Limit ist er ganz sicher noch nicht, doch hat er sich mit dem OSZE-Präsidium jetzt neue Verpflichtungen aufgehalst. Diesbezüglich sind wir aber insofern aus dem Schneider, als es in diesem Gremium sicher Figuren genug gibt, die in Rang und Habitus einem schweizerischen Staatssekretär ähneln und notfalls einspringen könnten.

Kommen gesponserte Staatssekretäre?

Ogi: Der Sportsfreund zeigt untrügliche Verschleisserscheinungen: Im traditionellen britisch-schweizerischen Politikerskirennen belegte er nur noch den dritten Rang. Allerdings liess er den Prince of Wales, der eindeutig weniger zu tun hat, noch klar hinter sich. Im übrigen hat er das Problem als einziger bereits erkannt und sich mit dem Wechsel ins EMD gleich eigenhändig entlastet.

Villiger: Wäre er die graue Maus von ehedem geblieben, müsste man sich um ihn keine Sorgen machen. Doch der Luzerner mauserte sich zum Star, und wie man Reisser dazu bringt, wenigstens sich selber etwas zu schonen, wissen die Götter. Auch die Defizite drücken zentnerschwer: Wie wär's mit gesponserten Staatssekretären?

Dreifuss: Gerade sie hätte Hilfe dringend nötig, muss sie sich doch immer mehr gegen böse Widersacher wehren. Die Frage ist nur, ob es noch irgendwo eine feministisch-linke Kraft im Lande gibt, die die Papiergenferin noch nicht in ihre Dienste genommen hat. Staatssekretäre aus der Retorte sind vorderhand noch keine vorgesehen.

Leuenberger: Mimt in Personalunion den Strahlemann und Verletzlichen. Doch sein müd-nervöses Lächeln ist im Moment noch reine Staffage. Immerhin kann am Benjamin jetzt im Massstab 1:1 nachvollzogen werden, wie lange es dauert, bis ein noch unverbrauchter Neuer auf den Reserven läuft und aus einem Hoffnungsträger ein Griesgram wird.

Wie man sieht: Unsere Regierenden sind zwar etwas angeschlagen, doch im Durchschnitt kann kaum von einer schlaffen und ausgebrannten Exekutive gesprochen werden. Allerdings, etwas mehr Schmiss wäre schon zu verantworten. Und wenn immer wieder von politischem Handlungsbedarf die Rede ist, so ist – wenn man schon eine Revolution im Bundesrat will – die Führungsverantwortung des Bundesrats gefordert, der ganz einfach bereit sein müsste, mehr zu geben.

Auch die Aufständischen aus der rechtsbürgerlichen Ecke, die per Referendum dem Revolutiönchen den Kampf angesagt haben, wollen nicht zugeben, dass sie an einer schwachen Regierung interessiert sind. Das einzige, das ihnen auf den Wecker geht, sind die zehn Staatssekretäre, denen es womöglich noch vergönnt wäre, auf Bundeskosten «Reisli» ins Ausland zu unternehmen und von einem beamteten Chauffeur in einer Nobelkarosse herumkutschiert zu werden. Kontakte über die Grenze hinaus haben wir in unserer biederen Selbstgenügsamkeit ohnehin auf das absolute Minimum zu beschränken. Notfalls kann ja auch der Fussball-Nationalmannschaft ein bemaltes Bettlaken ausgehändigt werden, wenn es gilt, dem Rest der Welt eine Botschaft zu hinterlassen.

Erster nationaler Ideenwettbewerb

Die Regierung soll sich selber helfen, predigen die Putschisten. Da letztere aber ausser dem Nullachtfünfzehn-Vorschlag, die Bundesräte bräuchten nicht an jeder Hundsverlochete teilzunehmen, auch nicht weiterwissen, bleibt als Ausweg nur noch, die überlasteten Sieben mit Red Bull oder anderen synthetischen Energiedrinks aufzupäppeln.

Die leidigen und oft zu Recht mit einer tierischen Abdankung verglichenen Repräsentationsverpflichtungen anderseits sind tatsächlich äusserst zeitaufwendig, aber gleichzeitig auch ein unverzichtbares Bad in der Menge, das wieder Mut und Zuversicht gibt. Solcherart aufputschen kann man unsere Bundesräte heutzutage aber sicher auch interaktiv via Internet und dergleichen. Kurzum: Alternativlösungen gibt es genug, wir müssen sie nur sehen wollen.

Ein nationaler Ideenwettbewerb drängt sich, sollten die Staatssekretäre auf der Strecke bleiben, geradezu auf. Der *Nebelspalter* lanciert die Diskussion und fordert alle Schweizer auf, mehr oder weniger ernsthafte Vorschläge der Redaktion einzureichen! □